

Vom

Rauschen

h

Brausen

# \*Vom Rauschen und Brausen\*

Pflanzenwelt

Stärke

Begleitschreiben

Aneignung des Diversen durch die Undiversen

Verabschiedung eines Ehrengastes

Verschörungstheorie

HundebesitzerInnenperspektive

Terrasse

Diode

Gleichnis

Vom Rauschen & Brausen

Alexander Till  
Hagenberggasse 40/2  
1130 Wien  
alexandertill.at

#### # Vom Rauschen und Brausen

Ein Teil der obigen Texte ist aus einer Abwehrhaltung, man könnte sagen aus Ressentiment entstanden.

Einem Ressentiment im Sinne von: "Seht, was passiert, wenn man die Sprache zwingt, sich um die Kunst zu wickeln."

Dementsprechend sind sie sicher nicht frei von Zynismen, endlos zerkaute Themen, blöder Polemik, etc.

Wenn es etwas in ihnen zu finden gibt, dann auf der Ebene des \*Sich-Zeigens\*.

Und vielleicht als Widerstand gegen eine Welt, die sprachliche und politische Inhalte, Multimedialität, Interaktivität, Partizipation, etc, voraussetzt, hängen hier auch einfach nur Bilder & stehen Skulpturen herum.

Und die Aussage könnte sein: es ist genug.

Beim Rückwärtsblättern werden immer die rechten kurz vor ihrem Bedecktwerden von den Reflexionen der linken Seiten noch einmal erhellt. Dieses Schauspiel erlaube ich mir noch einige Male bevor ich das Licht lösche um dann mehrere Stunden schlaflos im Bett zu rotieren.

Der Titel stammt aus Wittgensteins logisch-philosophischer Abhandlung. Er ist mir wieder eingefallen, als ich gerade entlang der Traisen die Weiden und den Himmel betrachtet, sowie eine Lupe zerschlagen habe.

Das Rauschen und Brausen ist einem Zitat von Ferdinand Kürnberger entlehnt, das W. seinem Text als "Motto" voranstellt. Insgesamt zitiert W.:

"...und alles was man weiß, was man nicht bloß Rauschen und Brausen gehört hat, lässt sich in drei Worten sagen."

Das Rauschen und Brausen, so könnte man daraus schließen, ist das, was sich nicht in drei Worten sagen lässt.

Im ersten Moment könnte man es es vielleicht für ein Begriffspaar wie etwa \*Subjekt & Objekt\* oder \*Innen & Außen\* halten. Bei genauerem Hinhören stellen sich das Rauschen und das Brausen als zwei jener Begriffe heraus, von denen nie ganz klar ist, ob sie sich synonym verwenden lassen oder nicht.

Zwei Begriffe, die vielleicht, aber eben auch nicht sicher dasselbe bedeuten, sich womöglich gegenseitig aufheben, vielleicht auch verstärken.

Ein Entgriff, ein Unkonzept  
Ein Abschiedsgruß der Sprache.

Das was ich mache, weiß ich gerne als \*Dichten\* verstanden. Insofern, dass immer, wenn sich in meinem Tun etwas tut, es dann passiert, wenn sich irgendetwas verdichtet hat und natürlich können sich auch die Durchlässigkeit und die Leichtigkeit, auch die Ferne im Kunstwerk verdichten.

Und mehr als eine Verdichtung kann man im Rauschen und Brausen ohnehin nicht verlangen. Hannah Arendt bezeichnet das Dichten als die "menschlichste und unweltlichste" Kunstform, da sie es dem Denken, das für sie sprachlich funktioniert, am nächsten sieht. Es ist mir nicht vollkommen klar, was Sprache für sie in diesem Kontext bedeutet, aus meinem eigenen \*Kopf\* weiß ich aber, dass das Denken oft in Formen und Farben vor sich geht, und auch der Umstand, dass "das Denken unterbrochen werden muss, um das Gedachte in die Welt zu bringen" (Arendt, Vita activa, Piper, 2011, 206) erscheint weit weniger zwingend, wenn das Denken direkt zwischen Denkendem und Welt verortet wird, wenn es beständig zwischen beiden umherschwingt, so wie es in der Kunst der Fall ist. Wenn ich bildhaue, verwirkliche ich vielleicht kurzfristig Intentionen, die in meinem Kopf schon vorhanden waren, bin aber auch mit jedem Schlag mit einem neuen Welt Ding, mit einem neuen Objekt konfrontiert, das diese sofort wieder in Frage stellt und mir stattdessen etwas anderes zeigt, auf das ich womöglich \*alleine\* nie gekommen wäre.

Man könnte sich fragen: liegt das an seinem eingeschränkten Vorstellungsvermögen? Die Antwort wäre wahrscheinlich: Ja. Köhlmeier spricht in seinen Nacherzählungen der griechischen Schöpfungsmythen oft vom Menschen als "lernfähigem Versager", also einem, der nichts wirklich gut kann, sich dafür aber alles irgendwie richtet. Es muss ein kritischer Moment sein, an dem das Leben beginnt, seine Spuren in der Welt wiederzuerkennen und sich auf diese Weise in sie einzuschreiben; auf diese Weise beginnt, durch sie, auf und mit ihr zu denken.

All das ist ein alter Hut. Auch das verwenden von W.s \*Grenzen der Sprache\*, oder seines \*Sich Zeigens\* durch die

Kunst, das schon in den 50ern durch die Wiener Gruppe und dazwischen sicher zahllose Male stattgefunden hat.

Die Unterscheidung zwischen Neuem und Bestehendem darf "[...]mit Sicherheit nicht auf relative, historische Art und Weise begriffen werden, als ob die geltenden Werte zu ihrer Zeit neu gewesen wären, und als ob die neuen Werte bloß Zeit bräuchten um sich häuslich einzurichten. [...] In seiner Macht des Anfangs und Neuanfangs bleibt das Neue immer neu, wie das Bestehende von Anbeginn alteingesessen war, selbst wenn es etwas empirische Zeit dauerte, bis man es anerkannte." (Deleuze, Differenz und Wiederholung, Wilhelm Fink, 2007, 177)

Was hier steht, erhebt also nicht den Anspruch etwas "Neues" zu sein, ist also altmodisch, bzw. modern, zumindest also nicht neuer, als es immer schon gewesen ist.

Das Neue kann problemlos in einer steinalten Technik und Präsentationsform in Erscheinung treten. Das Rauschen und Brausen ist also ein alter, bzw. neuer Hut.

Jeder will das letzte Wort vor der Stille haben.

Was die Referenz auf W.s Abhandlung, abgesehen von Kürnbergers Wortschöpfung, rechtfertigt, ist eine grobe Form des Werkes, die exemplarisch für das Gerede zugunsten des Schweigens stehen kann.

Ein weiterer Aspekt \*dessen worum es geht\*: Die Kunst soll vom Intellektuellen, vom Gerede befreit werden.

Die Kunst hat, anders als die Musik, die diesem eher zu entkommen vermag, in unserer Gesellschaft fast unweigerlich den faden Beigeschmack des Intellektuellen.

Irgendwann wird dieses Intellektuelle schon etwas "Neues" gewesen sein, jetzt ist es aber zu einem Zwang geworden, einer überbordenden Antithese zur Forderung Kunst müsse "schön" sein. Schlussendlich sind beide Forderungen gleichermaßen kleinlich und ein Zeugnis der Angst der Kunstschaffenden vor jenen, die der Meinung sind, "dass sie das ja auch könnten".

\*Worum es also geht\*, ist der Umstand, dass die Kunst etwas viel Einfacheres ist, als es viele vielleicht gerne hätten.

Und jetzt aus der praktischen Perspektive: Was waren die Momente an denen ich, in Hinblick auf die Rezeption mit meinem Werk zufrieden war? Es waren Momente, in denen jemand mir gesagt hat: "Was ich darin alles sehe" oder "ein seltsames Gefühl, dass man da bekommt", oder einfach nur ein Verweilen. Das sind alles Momente, so scheint es mir, die mit intellektuellem Erfassen oder Begreifen wenig zu tun haben.

Der Moment in dem die Kunst \*funktioniert\*, also in dem \*etwas passiert\*, in dem die Sehstrahlen der Betrachterinnen in den Fasern, den Widerhaken des Werkes sich verfangen, ist der \*um den es geht\*.

Auch in diesem letzten Text ist wieder nichts über die ausgestellten Werke zu lesen. Dieser Text bezieht sich also wieder nicht auf das Kunstwerk, sondern auf die es umgebende Welt, in der es erscheint und in die es sich eingliedern will.

Wie aber \*könnte\* das Schreiben über die Kunst aussehen?

"Man wiederholt ein Kunstwerk als begrifflose Singularität, und nicht zufällig muss ein Gedicht \*par coeur\* gelernt werden. Der Kopf ist das Organ der Tauschakte, das Herz aber das in die Wiederholung verliebte Organ. Die Sprache der Wissenschaft, vom Gleichheitszeichen beherrscht, in der jeder Term durch andere ersetzt werden kann; und die lyrische Sprache, in der jeder Term unersetzbar ist und nur wiederholt werden kann." (Deleuze, Differenz und Wiederholung, 16)

Die "Sprache", so wie der Begriff hier verwendet wird, bezeichnet die Sprache der Wissenschaften, wohingegen die einzige Möglichkeit tatsächlich über das Werk zu schreiben im poetischen \*wiederholen\* dessen bestünde, was da ist.

Dieses poetische Wiederholen sehe ich auch in dem, was Sontag von der Kritik fordert: "What is needed, first, is more attention to form in art [...] a descriptive, rather than prescriptive vocabulary - for form" (Sontag, Against Interpretation, Penguin, 2013, 12)

(Ein wirklich beschreibendes Vokabular, wäre das nicht eines, das das zu Beschreibende auf andere Weise wiederaufleben lässt?)

& warum steht dann hier nicht einer dieser poetischen Texte?

Aufgrund der Beschaffenheit der Welt.

Weil die Welt sich dermaßen in ihr Bedürfnis nach Erklärungen verkrallt hat, dass sie das Poetische nur als Variation des Wissenschaftlichen verstehen würde.

& woran erkennt man, dass die Welt so ist?

Daran, dass sie einen Text zur Rechtfertigung eines Kunstwerkes verlangt.

Ein weiteres Paradox: die Welt ist nicht bereit für einen Text zur Kunst, weil sie einen (und eben nicht einen solchen, sondern ein Formular) verlangt.

Die Welt soll ihre Texte bekommen, wenn sie bereit ist, das Kunstwerk als etwas wahrzunehmen, das sich zeigt, als etwas, das nicht auf ein Objekt in der Welt verweist, sondern etwas, das ein Objekt in der Welt ist.

"Transparence is the highest, most liberating value in art - and in criticism - today. Transparence means experiencing the luminousness of the thing in itself, of things being what they are."(Sontag, Against Interpretation, 12)

Die Welt soll ihre Texte bekommen, wenn sie sie nicht mehr braucht.